

Iran 1977

Iran, 14.07 bis 31.07. 1977

Täbris, 16.07. 1977

Wir stehen hier [mit dem Bus] an einem See, einem künstlichen Viereck mit grünen Algen, das einzige Grün der sonnengebrannten und windgepeitschten Leute aus Täbris, stadtauswärts Richtung Teheran, rechts.

Vorgestern 18:30 am Grenzübergang; Gesamtprozedur ca. 3 Stunden: mehrere deutsche Busse, BMW, Mercedes Überführungswagen, Innenhof total überfüllt, auch stillgelegte Autos. Persische Polizei ist ein bisschen arrogant; der Zoll ist schnell. Übernachten vor Maku auf einem LKW Parkplatz.

Der Shah ist überall! Allein, mit Farah, mit Sohn, mit ganzer Familie, mit Reza dem Großen (als Geist), auf Bildern, auf Statuen auf allen Plätzen, dynamisch nach vornweisend, würdevoll oder gnädig.

Aserbeidschanisches Hochland, Wüste, kaum Anbau, ein paar Oasen, der Boden scheint z.T. versalzen, ein starker Wind, leichte Steigungen, Teeeeeerstrassen, Unfälle.

In den Orten cleanes Stadtbild von der Straße aus, Straßen und Plätze betoniert, eingefriedet, große Rinnsteine, neue Fassaden, befestigte Alleen. Grün ist sehr selten. Die Leute aus Marand sind zum Wochenende (Freitag der 15.) an einen Bach gezogen, endlos lange parkende Autoschlangen.

Industrie, Flughafen Täbris. An dem künstlichen Weiher hinter der (traffic jam) Stadt Ausflugsbetrieb, Picknick, im Unterschied zur Türkei clean, fast aseptisch, ein bisschen steril.

Klaus hat Durchfall; wir bleiben lange auf dem Platz [am See], erst mittags (Uhren 1 ½ Stunden vorgestellt) in die Stadt. Die andern Jungs fahren in die Werkstatt. Ich gehe zur Post, zum Telegrafenamtsamt. Es ist unmöglich ohne Telefonnummer M. C. in Ahwas zu erreichen. Vielleicht hatte der Junge auch keine Lust es zu versuchen.

Schustergasse, Einladung zum Tee. Als ich Fotos machen will, entwickelt sich mein Aufenthalt zum Volksfest: Mehr Einladungen, mehr Fotos; Kinder umringen mich.

Später, mit den Jungs zusammen, werden wir einmal in einem Joghurt Shop abgewiesen.

Im Bazar Reis-Pudding, flaches Graubrot, vielleicht Honigbrot?, Tee, Wasserpfeife, Pistazien, Eis. Wir lassen es uns gut gehen, so gut das bei der Hitze geht.

Auf dem Platz neue Leute: viele Franzosen; Aussies aus Alice Springs mit Info: Auto von Penang nach Madras 380 A\$; Darwin-Singapur ca. 1000 A\$; in Darwin gibt es immer Jobs. Auto unbedingt mitnehmen [nach Australien]

Hausmusikabend: H + G + A spielen Gitarre, Blockflöte und Harmonika. H. erzählt ein Sujet: endlose Wüste, Wellblechpiste, gnadenlose Sonne; dann ein Radfahrer im gemächlichen Großvaterstil.

**17./18.07. Kurdistan Episode: Fahrt nach Ahwas, ein Ziel zu weit!** (verfasst in den Tagen danach)

Wir wollten nach Süden, die andern nach Osten. Die gemeinsame Fahrt war zu Ende. „In Kabul können wir uns nicht verfehlen. Wir fahren einmal am Tag mit dem Martinshorn die Chicken-Street rauf und runter“ sagte G. Klaus umarmte alle drei, ich gab allen die Hand, möglichst kernig. Unterwegs muss man eben immer wieder Abschied nehmen

Seitdem wir ein paar Tage zuvor den roten Feuerwehrgewagen vor einem Tee-Haus am Kop-Pass geparkt sahen, hatten wir uns schon aneinander gewöhnt. Unser Kleinbus war ein Fortbewegungsmittel, das auch zum Wohnen, Essen und Schlafen diente. Der 34 Jahre alte Feuerwehrgewagen war dagegen eine Wohnung, die man fortbewegen konnte. Er war vier Tage lang zum Mittelpunkt unseres Alltags geworden.

Zu den drei Jungs hatte sich schnell eine freundschaftliche Beziehung entwickelt. Wir hatten gemeinsam gekocht, gegessen und getrunken, Erfahrungen ausgetauscht. G. hatte in seiner gelassenen fröhlichen Art von seiner Zeit als Gehilfe auf einem Bauernhof im Himalaya erzählt, von Afghanistan und auch von seiner Lehre auf einem Bauernhof in Süddeutschland und in einer Bäckerei; H. von seiner Indienreise ohne Stoßdämpfer

Bei der Abfahrt beschlich mich ein wehmütiges Gefühl. Klaus schien es ebenso zu gehen, als er den Wagen durch Verkehrschaos von Täbris zum Postamt und Telegraphenamt bugsierte. Er schien merkwürdig verschlossen.

Im Amt musste ich wieder die Erfahrung machen, dass man in Persien keine Telefonbücher oder Nummernregister hat. Ich wollte wieder M. in Ahwas anrufen, mich erkundigen, wann ein Besuch angenehm sei etc. Obwohl ich den Namen der Firma hatte, bei der M. arbeitete, konnte man mir die Nummer nichtbeschaffen. Man hob den Kopf und das heißt: „Nein, geht nicht!“

Noch immer hatte ich mich nicht an das orientalische „Kopfschütteln und –nicken“ gewöhnt. Das kurze Kopfschütteln, das „ja“ oder „ja bitte“ heißt, verstand ich instinktiv immer noch als Ablehnung. Nachdem ich mich endlich verständlich gemacht hatte und das verneinende Kopfnicken, eigentlich ist es nur ein Anheben des Kopfes, als Antwort bekam, gab ich noch ein englisches Telegramm auf: „Dear M. , arrived in Tabriz. Will try to visit you by end of week. Paul Suding.“ Das kostete genau 100 Rial.

Dann fuhren wir los, ohne zu wissen, ob M. zurzeit in Ahwas war. Gedanken: „Wenn nicht ist es auch nicht schlimm: Sousa, Schiras, Kerman, Bam... die Orte die wir sehen wollen liegen in der Richtung. Aber Ahwas soll unglaublich heiß sein. 47 Grad Spitze im Julidurchschnitt! Wie hoch ist eigentlich die Luftfeuchtigkeit? Und Ahwas ist weit! Fast 1300 km. Schiras, Bam! Alles noch einmal so weit. Und wenn M. gar nicht da ist?“ Ein Gefühl der Ungewissheit machte sich breit.

Stadtauswärts Richtung Kermānshāh starker LKW Verkehr, der Asphalt an vielen Stellen zerbröselte, tiefe Schlaglöcher, Staub, dazu waghalsige Busfahrer, die ihren Fahrgästen immer wieder ihre Schnelligkeit und Todesverachtung zeigen mussten. Nach einigen Kilometern ließ der Verkehr nach.

Hinter den Baustellen von Industrieanlagen tauchte die Landschaft auf. Es war jedoch sehr diesig. Nur die Berge nahe der Straße traten aus dem Dunst hervor. Der Boden war braun und karg, kein Grün. Die Mittagshitze hatte die Luft so aufgewärmt, dass nicht einmal der Fahrtwind Kühlung brachte. Die schlechte Teerstraße brach ab, Schotter, Staub. Wir hatten uns auf dem Stück von der

Grenze bis Täbris gerade an die glatte Teerstraße gewohnt, jetzt wieder das hier! Der Staub wurde von den anderen Autos durch unser offenes Fenster gewirbelt.

Klaus wurde zunehmend missmutiger: "Wenn das so weitergeht ..."

Es gab ein paar Kleinstädte zig Kilometer auseinander und dazwischen ein paar Dörfer mit etwas Grün. [Vor den Städtchen verbreitete sich] zuerst die Schotterstraße zu einem Boulevard mit „Grünstreifen“ in der Mitte. Manchmal war dieser Boulevard schon geteert. Er endete jedes Mal an einem Platz, auf dem meist ein Shah-Denkmal stand, manchmal auch nur ein Sockel mit Sprüchetafeln, wer weiß wessen Sprüche. Dahinter kam die eigentliche Ortsdurchfahrt: schmal, voller Karren, Autos und Fußgängern; hinter dem Ort wieder die gleiche monumentale Reihenfolge.

Die Dörfer: Lehmsiedlungen von der gleichen Farbe wie der Boden der Umgebung, einmal mehr graubraun, einmal mehr rotbraun. Lehmmauern umzogen das Dorf und schlossen die „Bungalows“ und Höfe von den Gassen ab. Man sah nur braune Schattierungen und scharfe Schatten. Selbst die spärlichen Felder, auch Weinstöcke, waren von Lehmmauern umzogen.

Der heiße scharfe Wind der an diesem Tage blies, dürfte nicht die Ausnahme sein. Im Winter soll es hier kalte, sehr kalte Winde geben. Die Gegend liegt um die 1500 m über dem Meeresspiegel.

Rechts tauchte zwischen Hügeln bald ein weißer Streifen auf, der sich bis zum Horizont ausdehnte, später einem türkisblauen Schimmer Platz machte: der Rezaiee-See [seit der Vertreibung des Shah: Urmia See]. Wir kamen über viele Brücken, unter denen sich ein vollkommen trockenes Flussbett hinzog.

Die Schotterstraße wollte nicht enden. Um vorwärts zu kommen, verzichteten wir lange Zeit darauf, unseren trockenen verstaubten Hals ein wenig zu erfrischen. Nach mehreren Stunden Fahrt hielten wir an einem monumentalen, in der Hitze leeren, unvollendeten Kreisel [vor einem Ort] an. Ich ging, um etwas Erfrischendes einzukaufen. Neben einem Getränkeladen, in dem ich nicht das gewünschte Mineralwasser fand, war ein Obstladen. Pfirsiche schienen mir das Richtige zu sein. Unsicher, ob man sich hier die Sachen aussucht oder bedient wird, griff ich zu. Mehrere Leute beobachteten mich, wie ich eine große Handvoll Pfirsiche aus dem Kasten nahm und in den Laden trug. Der Junge hinter der Theke fand das wohl sehr lustig. Er wog die Früchte etwas zögerlich unter Lachen und sagte etwas zu einem Mann, der weit hinten im Laden stand. Es sollte 10 Rial kosten. Ich empfand das Lachen als Auslachen und holte noch eine Handvoll Pfirsiche dazu, bezahlte und ging. Wir wuschen die Früchte und aßen sie während der Fahrt. Sie waren noch ziemlich grün.

Auf der Karte konnte ich erkennen, dass die Straße aus Urmia bald auf unsere Schotterstraße führte, und begann zu hoffen, dass die Qualität von dort ab besser würde. Wir hielten noch einmal, um etwas von der Seite aus dem Wagen zu holen. Es war auf freier Strecke, nirgendwo eine Siedlung, brennende Hitze. Da kam unvermittelt von rechts jemand auf einem Fahrrad. Er trug einen alten Anzug und eine Mütze. Als er näher kam, sahen wir, dass er ganz blond war und einen ganz roten Kopf hatte. Im Vorbeifahren rief er uns etwas zu. Er fuhr sehr schnell. Als wir wieder weiterfuhren, war er schon weit voraus links auf einen Feldweg eingebogen.

Die Straße wurde noch schlechter: Bodenwellen, die man auf dem Schotter kaum erkennen konnte, Brücken kanten. Als die Stoßdämpfer ein paarmal durchschlugen, verfinsterte sich Klaus' Miene noch zusehends.

Iran 1977

Dann aber wurde die Hoffnung auf eine bessere Straße Wirklichkeit: eine breite glatte Teerstraße ohne Schlaglöcher, kein Staub mehr. Wir kamen rasch voran. Die Mittagshitze war vorbei, der Fahrwind kühler. Der Dunstschleier lichtet sich in wenig, jedoch nicht vollständig.

Das Land war bebaut: Weizen, Reben, Pumpen, Bewässerungsgräben, auch führten manche Bäche Wasser.

Spätnachmittags hielten wir in einem Städtchen an, um einen Tee zu trinken. In einem Teehaus gab es einen kleinen Springbrunnen und air condition. Statt Katzen ein paar Tauben auf dem Boden. Die älteren Männer kamen in einteiligen einfarbig grauen oder braunen Anzügen mit Westen und weiten Hosenbeinen daher - „Overalls“ - ein breites Tuch um die Hüften, ein schmales Tuch mit Zotteln um den Kopf: Kurden!

Auch die Tracht der Frauen hatte sich geändert. Nahe Täbris waren die Frauen vielfach verschleiert mit leichten wehenden Tüchern. Die hier zeigten ihr stolzes Gesicht, trugen bunte Röcke, oft purpurrot und goldbestickt.

Die Freundlichkeit und Offenheit erleichterten mich. Den Schleier der Frauen hatte ich schon während der ganzen Reise als etwas Bedrückendes empfunden. Wir waren in Kurdistan.

Die Straße führte uns jetzt in die Berge, über Bergsattel und Bergrücken, kleine Hochebenen, Flusstäler. Die Flüsse und Bäche waren umsäumt von Pappeln. Es gab viel Grün. Esel trippelten hoch mit Heu beladen heimwärts. Wo etwas Wasser war, gab es Felder. Eine friedliche Landschaft.

Klaus, der immer noch fuhr, war mit dem Auto nicht zufrieden. Wir hatten uns schon früher Gedanken gemacht, dass es an der Höhe, an unmerklichen Steigungen oder an der Überhitzung des Motors lag, dass die Leistung unnormal schwach war. Als der Leistungsabfall merklicher wurde und Fehlzündungen, hielt Klaus an um nachzusehen. Ein Stopfen auf der Gaszufuhr saß nicht ganz fest. In der Hoffnung, dass dies der Grund war, fuhren wir weiter. Die Schwäche aber blieb. Die Öl-Temperatur zeigte 130 Grad. Vielleicht war die hohe Außentemperatur schuld.

Auf einem Höhenrücken hielten wir noch einmal an, um den Motor abkühlen zu lassen. Sofort kamen Kurden, die mit dem Traktor auf dem Feld waren. Sie boten Hilfe an. Wir taten uns schwer zu erklären, dass alles in Ordnung sei. Erst als ich den Motor einmal startete gaben sie sich zufrieden. Freundliche Leute!

Auf der Weiterfahrt zeigte sich, dass die niedrigere Temperatur keine bessere Leistung erbrachte. Als es bis Sanandaj, wo wir übernachten wollten, noch ca. 30 km waren, hielt Klaus noch einmal an. Der Motor ging im Leerlauf aus und sprang nicht wieder an. Es war halb acht abends. Wir standen in den Bergen auf einem Halteplatz an einer Steigung kurz vor der Höhe, in Fahrtrichtung links von der Straße in einer Rechtskurve. Der Verkehr von beiden Seiten konnte uns gut erkennen. Viele Autos hupten. Manche hielten und [die Fahrer] fragten, ob man helfen könnte. Wir verneinten.

Klaus sah sich die Zündkabel, den Verteiler und sonstige Kabel und Schläuche an auf Lecks und Wackelkontakte hin. Er fing an, die Zündkerzen auszubauen. Sie waren sauber usw. Alles schien in Ordnung.

Dann wurde es dunkel. Wir entschieden, an dieser Stelle zu übernachten und am nächsten Tag weiterzusehen. Ich bereitete etwas zu essen vor. Wir legten unseren Tisch hoch, damit wir bequem

essen konnten. Klaus machte einem mutlosen Eindruck beim Essen. „Enttäuscht?“ fragte ich. „Nöh, och, enttäuscht nicht“ war die Antwort. Als der letzte Tee getrunken war - Klaus hatte kaum Appetit gezeigt - bauten wir zum Schlafen um und legten uns hin.

Irgendwas weckte mich auf. Noch im Halbschlaf sah ich, dass Klaus auch wach war. Jetzt hörte ich es klarer. Jemand klopfte mit Metall an unser Fenster und rief: „Police, Passport!“ Rief immer wieder! Ich öffnete den Vorhang zur Fahrerkabine und sah, dass das Metall eine Pistole war. Ein Mann trug sie in seiner Rechten. Mit der kleinen Taschenlampe funzelte er die Pistole und sich selbst an. Er trug ein braunes Uniformhemd. Er wiederholte:“ Police, Passport!“ Etwas verstört schaltete ich das Lämpchen in unserem Schlafrum ein: „Wo sind denn unsere Pässe?“ „One Moment“ riefen wir mehrmals. Unsicher schauen wir wieder durch den Vorhang. Der Mann hielt die Pistole durch das einen Spalt weit geöffnete linke Fenster. Auch das rechte hatten wir etwas runtergekurbelt. Der Mann war nicht allein! Im Lichtschimmer sahen wir einen [anderen, großen] Mann nach rechts herübergehen, in Zivil! Dies ist keine Polizei!“ dachte ich. Klaus reagierte und drehte das rechte Fenster hoch. Dabei schnitt ihm der Mann mit einem Messer die Haut auf. „Mach schnell die Fenster zu!“: rief Klaus mir zu. Ich zögerte einen Augenblick angesichts der Pistole. [Der Armeemann lud die Pistole durch.] Dann drängte ich den Arm mit der Pistole heraus und Klaus schafft es auch dieses Fenster zuzumachen. Ich bekam dabei einen Schlag auf den Unterarm.

Ein Augenblick des Friedens und der Ruhe war trügerisch. Der Zivilist von rechts war schon nach links zurückgekommen und schlug mit irgendetwas auf die Scheibe ein. Ein dritter Mann, ein kleiner Zivilist, versuchte es mit Steinen. Der Dicke, eigentlich ein Riese, schaffte es. Die Scheibe zerbrach in tausend Splitter. Wir schrien: „No!! OK! we'll give you the passports! One Moment!“

Die drei Männer verstanden [offenbar] kein Englisch.

Die Scheibe war nicht zu retten. Um Schlimmeres zu verhüten, machte Klaus die rechte Tür auf. Der Mann in dem Armeeanzug stieg auf die Vordersitze. Er verlangte den Vorhang ganz zur Seite zu schieben. Auf der anderen Seite fuhrwerkte der Dicke wutschnaubend an unseren Sachen, Essgeschirr etc. herum. Er konnte wohl nichts davon gebrauchen.

Wir riefen immer wieder: “No! Leave us alone! We will show the passports”.

Dann öffneten sie die Mittelklappe, die uns aufgeklappt als Tisch diente. Sie schrien begeistert auf, rissen die Medikamententasche und meine Büchertasche heraus, die unter der Klappe waren. Klaus holte selbst sein Akten-Köfferchen und nahm seine Papiere heraus. Jetzt saß der Armeemann in der Hocke auf unsern Matratzen. Er durchwühlte Klaus' Koffer. Der dritte Mann war auch eingestiegen. Er hockte hinter dem Armeemann und droht mit dem Messer. Wenn wir etwas zeigen wollten, riss der Armeemann die Pistole hoch und der Dritte kam sofort näher.

Wir versuchten klar zu machen, dass die Travellerschecks für ihn wertlos wären. Er wusste es [anscheinend] selbst.

In der unbequemen gespannten Haltung begannen meine Knie zu zittern, ich setzte mich, um nicht ängstlich zu scheinen. In Wahrheit hatte ich Todesangst.

Der Armeemann wurde hektisch, weil er kein Geld fand. Unser Bargeld war in unseren Gürteln eingenäht. die wir nachts nicht trugen. Ich fragte, rief:“ Money?“ Klaus ebenso. Ich glaubte unsere Leben retten zu können, wenn wir ihm freiwillig etwas Geld überließen. Klaus dachte wohl das

Iran 1977

Gleiche. Wir warfen ihm die Gürtel hin, obwohl ich zu zweifeln begann, dass die Pistole geladen war. Sie sah sehr alt aus. Warum hatte er nicht schon geschossen? Aber ich war unsicher! Man verstand nicht ihre Sprache! Wie sollte man sie einschätzen?

Mich schossen Bilder aus mexikanischen Zeitungen durch den Kopf. Die bringen immer die Opfer [von Morden] in bunt. Erschossene sind hässliche Tote! Lieber das Geld!

Nachdem der Armeemann das Geld gefunden hatte, hinter dem Reißverschluss an der Innenseite, forderte er uns auf ganz zurückzuweichen auf die Ladefläche und zu zeigen, was da so rumlag. Er durchwühlte meinen Rucksack, fand aber nicht das Bargeld in der geheimen Seitentasche! Dann verlangte er die Kamera-Tasche.

Meine Travellerschecks und meinen Pass ließ er mir. „Er lässt uns leben“, dachte ich. Doch bald kehrte wieder die vielleicht irrationale Todesangst zurück.

Er fand die Kameras! Jubilierend reichte es sie zu seinen Kumpanen nach vorn. Unsere Wäsche interessierte ihn nicht, nur noch das Radio.

Dann zog er sich rückwärts zurück, immer mit der Pistole in der Hand. „Er bräuchte nur abzudrücken“, dachte ich. In den nächsten Tagen würden ein paar Neugierige in den Wagen sehen. Die Leichen würden schon stinken, hässliche Tote! Fremde! kein Mensch weiß woher wohin.

Er schoss nicht! Fordert uns auf den Wagen zu starten. Klaus drehte den Schlüssel um zu zeigen, dass sich nichts rührt.

Dann verschwand der Mann. Die anderen beiden schon vor ihm. Klaus sagte: „Jetzt hält er noch einmal hier rein!“ Wir legten uns flach hinter die Trennwand hinter den Sitzen und warteten. Kein Ton! Kein Auto!

Nach ein paar Minuten stand ich auf, stieg über die Vordersitze aus und öffnete die Seitentür. Autos fuhren vorbei! Auch während des Überfalles waren Autos vorbeigekommen!

Die Angst machte jetzt einer Scheissegal-Stimmung Platz. Wir fingen an, aufzuräumen.

Dann hielt ein LKW. Klaus lief hinüber und fragte, ob man uns abschleppen könne. Ich blieb beim Wagen. Der LKW – ein leerer Auflieger – stach rückwärts. Der Beifahrer kam heraus und gab Anweisungen. Als ich ihm das Abschleppseil gab, drückte er mir ein Messer in die Hand. „Das Messer der Räuber!“ dachte ich. Der Fahrer kam heraus. Er hatte eine blutige Nase. Beide Männer waren groß und breit.

Sie schleppten uns vorsichtig ab durch die Nacht nach Sanandaj. Wir fingen an uns Selbstvorwürfe zu machen. Klaus bedauerte unsere Sorglosigkeit in den Bergen. Ich war froh, dass es vorbei war: „Das bringt jetzt nichts mehr“.

Wir kamen an einer Polizeiwache vorbei. Sie war nur 500 m entfernt gewesen.

In Sanandaj verabschiedeten wir uns. der Fernfahrer erzählte, dass sie Räuber in die Flucht geschlagen hätten, mit großen Knüppeln. Wir erzählten so gut es ging mit Händen und Füßen unsere Geschichte. Abdullah und Hassan, Vater und Sohn, wollten nicht mit zur Polizei gehen. Ihr LKW war nicht angemeldet.

Iran 1977

Wir warteten liegend den Morgen ab, ließen den Wagen an eine Tankstelle rollen und versuchten den Wagen zu reparieren. Mit der Hilfe eines Nachbar-Automechanikers gelang das. Wir fuhren die Strecke zum Tatort zurück, fanden aber nichts. Zögernd folgte Klaus meinem Vorschlag zur Polizei zu gehen. Ich meinte, dass wir die kleine Chance nutzen sollten, auch wenn es unerfreulich würde.

Wieder [mit der Polizei] zum Tatort, [wo am Abhang die leere Medikamententasche – eine Cola Kühltasche – gefunden wurde?] mehrere Vernehmungen, mit Beamten, die uns praktisch nicht verstanden usw. Zum Glück gab es Bahman, der vorzüglich englisch sprechende Soldat. Er betreute uns den ganzen Tag und Abend, übersetzte bei den Vernehmungen usw.

In der Dämmerung fuhren wir noch einmal zu einer Polizeistation im Süden [der Stadt]. Dort hatte man jemanden gefangen. Die Umstände seiner Gefangennahme blieben uns unklar. Die Geschichten wechselten. Der Captain war überzeugt, dass der Gefangene eine der Räuber war, überzeugter als wir. Er konnte der dritte Mann gewesen sein, könnte. [Wir bestätigten das nicht.]

Zurück in Sanandaj aßen wir auf Einladung der Gendarmerie im Tourist Club. Wir schliefen auf der Gendarmerie, auf dem Dach.

Am Morgen gingen wir noch zu einem anderen Polizeioffizier, ein Colonel, die fünfte oder sechste Vernehmung. Der Colonel sprach ausgezeichnet englisch, gab uns ein paar gute Ratschläge, [übte] auch Kritik, dass wir so spät zur Polizei gegangen seien. Andernfalls hätten die Räuber vielleicht durch Straßensperren geschnappt werden können. Sie kämen mit ziemlicher Sicherheit aus der Stadt, die nur über die Straße zu erreichen war. Er stellte mir noch eine Bescheinigung über verlorene Papiere aus und entließ uns.

Wir fuhren weiter Richtung Süden. In Kermānshāh bogen wir nach links ab. Nach Ahwas ging der Weg geradeaus!!

Iran 1977

19.07.

Sanandaj- Kermānshāh- Hamedān- Saveh

In Saveh , abends hohe Luftfeuchtigkeit, Staub. Sandwich shops, ziemlich dreckig, Cola, Canada Dry , hot dogs!!

[Schlafen im Auto vor der Polizeistation]

20.07.

nach Teheran

Vororte katastrophal! Verkehr der langen Messer; es wird rechts durch den Staub überholt. Staub! Campingplatz nicht akzeptable in dieser Umgebung.

Stadt: heiß laut stickig!

Amir Kabir [Hostel] : alles das plus abgefackte Traveller z.T. abgefacktes Personal.

Habe leichte Temperatur und Durchfall; zu viel Joghurt?

Post, Autofenster-Reparatur.

21.07.

Alles flippt : Diners Card, Impfungen [weil Impfbuch geraubt] drei an einem Tag, ohne lange zu fackeln [bei uns musste man mehrere Tage dazwischen lassen]; bei N. [Klaus' Geschäftsfreund] Post aus Köln.

N. lädt uns nach Isfahan ein. Kann KFF nicht erreichen. Es ist ein Kreuz mit dem Telefon.

Zurück zum Amir Kabir.

22.07.

Freitag = Sonntag; den ganzen Tag im Park; ein bisschen Fußball mitgespielt; Briefe schreiben; lesen

Spätnachmittags nach Ghom. Am heiligen Ort werden wir von ein paar Jungs [nach Hause] eingeladen, essen, diskutieren mit Freunden. Wir schlafen dort [ein großer offener Raum wie eine Bühne]. Familie [Vater Mullah] ist in Sommerfrische.

23.07.

Früh los nach Isfahan

Schon kurz hinter Teheran begann die Wüste; heißer Wind, daher nur früh oder spät fahren.



Iran 1977

Kommen um ca. 11 in Isfahan bei N.s [Stickereien-] Fabrik an. Er weist uns den Weg zum Hotel. Er lädt uns zum Essen ein. Ruhen uns im Hotel aus. Klaus ist ein bisschen krank [konnte das leckere aber schwere Essen nicht genießen].

Kleiner Spaziergang am Anband zum Königsplatz [und seinen wunderbare Gebäuden; hat genius loci]; lümmeln uns dann im Garten- Teria des Shah Hotels [jetziger Name?] herum.

24.07.

Bleiben noch in Isfahan

N. besorgt Kleinigkeiten für uns. Klaus ist ziemlich schwach. Durchfall etc.

Info: Termin mit KFF in Teheran am 27.07. 12 Uhr.

25.07.

Noch einmal Isfahan: Hotel, Besorgungen, Bazar abseits der Hauptstraßen (die neu gebaut wird wie überall).

orientalisch: Lehm Mauern; Gassen: Märkte

Klaus hat sich erholt.

26.07.

Früh los nach Teheran. N nicht um 8 Uhr in der Firma [Fabrik] angetroffen.

Unterwegs ein Autobahnrestaurant: Abfütterung.

Erreichen Amir Kabir am Nachmittag. Es gibt nur noch Platz auf dem Dach. Ziemlich dreckig [der schwarze Dreck aus der Reifenrunderneuerung im Hof]. Die Atmosphäre geht einem noch mehr auf die Nerven.

Diners Card OK; eine neue Kamera [für beide damit] gekauft! Mit Energie-Fach-Zeitschrift auf morgen [KFF] vorbereitet.

27.07.

Ein bisschen fein gemacht und schnell raus aus dem Loch. Verträdeln etwas die Verabredung. KFFs Büro ist in der Zentralbankverwaltung. Die Leute wissen kaum, wo er sitzt. Kein Tür Schild! dann aber: zwei Assistentinnen, ruhig effizient gediegen, ferngesteuerter Türöffner, völlig abgeschlossen, Jalousien unten.

Gespräch: natürlich kennt er mich nicht mehr! sachliches trockenes Interview (kein Tee angeboten!)  
Ich reiße meine Fragen ab, dann sein Monolog:

Iran 1977

Optimistisch [für Iran], beklagt westliche Kritik, kritisiert voll auf der offiziellen [iranischen] Linie; konsumorientiert: Zitiert Präsident von Venezuela: "Please let us die of the same poison than you do!"

Naja! was durfte man anderes erwarten? „Ziemliche Faxen“, sagt Klaus [beim Rausgehen].

Ab an die kaspische Küste: Abali, Damnavend Wasserfall, Amol, Balol, Beshar Camping zu teuer, weiter nach Gorgān. Erreichen das Ausflugslokal um halb 11 abends, Schettler-Tip. Verkehr war brutal. Konversation mit einem persischen Reiseleiter.

28.07. Früh ab nach Mashad. Unterwegs essen: zu teuer, schlechtes Fleisch, Dreck, Gestank.

Eintönige Landschaft, Sandstürme, langes Ende bis Mashad. Dort wunderbarer Campingplatz : Pool, Klo, Duschen sind tip-top, nette Leute.

29.07. Lesen, schreiben, Artikel für WiWo, rumlungern.

30.07. Visum bei der Afghanischen Botschaft kein Problem. Mashad Heiligtum, Bazar Schlepper kann man abschütteln oder sogar akzeptieren.

Klaus stellt Ventile, Zündung ein, Ölwechsel; gemeinsamen Essen [mit neuen Bekannten, siehe Afghanistan]. Kriege allmählich wieder Durchfall.

31.07.

Früh zusammen los zur Grenze. P., der Schweizer hat seine Papiere und Geld vergessen, auf dem Klo des Campingplatzes.

Große moderne Grenzanlage. P. taucht wieder auf, mit den Papieren, lagen noch am selben Platz.

Iranische Grenze = Stress. Beamte mit Ray Ban Brillen, tadellose Uniform, arrogant, lassen einen völlig im Unklaren, was abläuft. Als sie meinen Schrieb zum Überfall sehen lachen sie. Demütigend.

Afghanis lassen sich offenbar nicht beeindrucken und zurückhalten. Einer geht unbesorgt zum Schalter vor und nimmt seinen Pass selbst.

Afghanische Grenze = alles anders. Fröhliches Chaos. Abgewetztes Gebäude. Zöllner in Zivil.